

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

dieses Blattes) verfaßt hatte, der slawische Judenhaß als Deutschenhaß gekennzeichnet wird, dem Verfasser in einem Gegenartikel von christlicher Seite vorgeworfen wird, er störe das gute Einvernehmen zwischen den beiden Nationalitäten des Landes. Diese Erwiderung enthielt zahlreiche antisemitische Spitzen. Der Völkerlenz, den man bereits nahen fühlte, erwies sich nur als ein schöner Traum. Gar bald setzte wieder die Reaktion ein. Noch im J. 1848 überreichte die R. Schneiderinnung über Anregung ihrer deutschen Fachgenossen der Nationalversammlung zu Frankfurt am M. eine Petition, in welcher sie um „Zurückweisung der Juden in die Schranken des natürlichen bürgerlichen Erwerbes“ baten. Im J. 1851 hielt der erste jüd. Pächter seinen Einzug in das städt. Branntweinhaus. Es war dies Bernhard Spitzer mit seinen Gesellschaftern, die gleichfalls Juden waren. Im J. 1860 wurde es auf 6 Jahre im öffentl. Lizitationswege an Moritz Spitzer verpachtet. An seine Stelle trat schon im nächsten Jahre durch allseitige gütige Vereinbarung der spätere Tempelvorsteher Eduard Soyka als Pächter ein, der das volle Vertrauen der Stadt besaß und dem deshalb die Pacht sechsmal hintereinander, 35 Jahre hindurch verliehen wurde. 1854 faßte das Stadtverordnetenkollegium den Beschluß, das städt. Gefälle dem Leopold Raubitschek auf zwei Jahre gegen dem zu verpachten, daß er in den Straßen und Plätzen zur Einhebung der Gefälle nur Personen christlichen Glaubens, keinesfalls aber Juden verwende und für jede Übertretung dieser Bedingungen eine entsprechende Strafe zahle. Als Raubitschek vom Angebote zurücktrat, erhielten die Pacht der Pflastermaut und Standgeldergefälle Bernhard Spitz und Bernhard Beck. Die Stadtgemeinde hatte auch diesen beiden Juden strenge vorgeschrieben, daß sie nur christliches Personal verwenden dürfen, widrigenfalls sie bei jeder Übertretung 100 fl. C. M. Strafe zahlen müssen. So hat die Unduldsamkeit selbst bei der „freien Bürgerschaft“ ein Lustrum nach der Revolution noch so seltsame Früchte gezeitigt. 1861 hat die neu errichtete Handelskammer in R. einen Rekurs der Fleischergenossenschaftsvorstände in Böhmisches Leipa, die „den Aufenthalt jüd. Fleischer im Genossenschaftsverbande“ nicht dulden wollten, im freiheitlichen Sinne begutachtet. Langsam brach die Morgenröte der neuen Zeit herein.

Inneres Leben bis zum Jahre 1860.

Die Juden in R. waren überwiegend Kaufleute. Doch auch das Gewerbe und Handwerk waren vertreten. Es gab auch Gastwirte, einen Schneider, einen Glasergesellen, einen Riemermeister, ferner Pächter, Maut- und Branntweinhauspächter. Der erste jüd. Arzt war Dr. Sigmund Munk, der sich um das J. 1840 niederließ und dann als Feldarzt in die Armee eintrat. Ende der 50er Jahre gab es auch schon zwei Zahnärzte und einen Bahnbeamten. Der erste Jude, der nachweisbar auf dem Rathause als vor dem Gerichtsstande ein Juraamentum ablegte, war Tobias Markus aus Neubidschow. Im Oktober 1747 legte er den Eid ab, daß ihm Fahrenisse gestohlen wurden, als er von der Leipziger Michaelismesse in R. eingetroffen war, unter anderem auch 2 hebr. Gebetbücher, die er mit 3 fl. bewertete. Selbstmord war damals bei den Juden eine große Seltenheit. Doch im J. 1811 verübte ein vom Militär Beurlaubter, der bei Knirsch als Kellner bedienstet war, Selbstmord. Das angebliche Motiv war Verzweiflung wegen Spielschuld. Die in R. sich aufhaltenden Juden sammelten 139 fl. für die Beerdigungskosten. In der „Geschichte der Genossenschaft der Schank-

und Gastwirte“)“ in R. wird auf diesen Fall angepielt und dabei bemerkt, daß nach damaliger Sitte ein solch Unglücklicher nicht einmal über die Stiege hinuntergetragen wurde. Man warf ihn durchs Fenster in den Hof. Das soll in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts geschehen sein. Dieser jüd. Selbstmörder jedoch wurde selbstredend weder auf diese Weise behandelt, noch wie etwa der Bürgermeister Rösler, dessen Leiche in einen Sack gesteckt wurde, sondern es wurde ihm in Turnau ein anständiges Begräbnis bereitet. — Wohl bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts fuhren ausnahmslos alle sich in R. aufhaltenden Juden zu den hohen Herbstfeiertagen in ihre Heimatsgemeinden.

Die Garküche. Die älteste uns bekannte jüd. Garküche befand sich, wie wir bereits wissen, im Hause des Bürgermeisters J. Fr. Trenkler, Eisen-gasse 14, neu, N. C. 250-I. Daß sie gegenüber der Kirche lag, erschien der Grundobrigkeit besonders anstößig. Anlässlich des Judenverbotes im J. 1799 setzte sich der Magistrat sehr warm für das Verbleiben des Garkochs Mark Popper ein. Zwar stellte er die Entschließung dem Grundherrn anheim, gab jedoch in Übereinstimmung mit jüd. Bittstellern zu erwägen, daß, sobald einigen Juden der zeitliche Aufenthalt gestattet werde, es für diese Leute hart wäre, wenn sich dieselben ihren religiösen Gebräuchen nach mit den koscheren Eßwaren für die ganze Zeit ihres Aufenthaltes versagen müßten und sich jeder selbst zurichten bemüßigt wäre, wo „sonach so viele Brudle-reien noch mit Feuersgefahr verknüpft“ sein würden. Daß später gegen Widerruf die Duldung des Garkochs Mark Popper unter der Bedingung gestattet wurde, daß die Garküche aus der Nähe der Kirche entfernt werde, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Im Gegenteil, es scheint, als ob in diesem Punkte der Graf unerbittlich geblieben sei. Er dekretierte: „Was die Haltung der Garküche betrifft, kann ich diese ein für allemal nicht zugeben, zumalen der Garkoch schon an und für sich eine Familie ausmachen muß, was nicht erlaubt ist. Und da mir bekannt, daß die Honoratiorens jüd. Nation von diesem Koch nicht genießen können (?) und in Krankheitsfällen sie von den mosaischen Gesetzen des Essens und Trinkens wegen dispensiert sind, so können sich selbe wie jeher, allenfalls durch ihre Domestiquen besorgen und das gekochte Fleisch von B. Aicha oder Turnau bringen lassen.“ Mark Popper wurde demnach „abgeschafft“, ohne aber daß diese Ausweisung ernst genommen wurde. Denn bald erscheint er wieder und weit unbehelligt in R. 16 Juden suchten an, dem Prager Juden Tobias Kleinerberg zu gestatten, in seiner Unterwohnung in R. eine Garküche zu errichten. Ob es nun auf direkte Anordnung oder aus stillschweigender Selbstverständlichkeit geschah, daß die jüd. Gaststätten vielleicht im bewußten Gegensatz, oder nach bloßem Zufall, weil die Garküche vormals in der Nähe der Kirche lag, nunmehr ans Ende der Stadt verbannt wurden? Das war eigentlich das einzige, was in R. an ein Ghetto erinnerte. Eine der ältesten Garküchen befand sich im Gasthause des Ignatz Knirsch im „Blauen Stern“ in der Friedländerstraße, gegenüber dem jetzigen Gasthause „Zur Stadt Friedland“. Es stand mit seiner Giebelseite zur Bernhard-Schmiede. Die weitläufigen Keller erstreckten sich tief in den Berg hinein und werden heute von der Flaschenbierhandlung „Gambrinus“ benützt. Vor Eröffnung der Garküche untersuchte der Stadtrat das Haus, das er, „weil es gelegens aus der Stadt am Ende, für die Juden schick-sam“ fand. Im J. 1838 lehnten die Polizeikommissäre die Eröffnung einer neuen Garküche auch aus dem